

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 18.

Herborn, Freitag, den 22. Januar 1915.

13. Jahrgang.

An die Geistlichen und Lehrer Deutschlands.

Seltens der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz und des Evangelisch-sozialen Kongresses gehen uns mit der Bitte um Veröffentlichung die nachstehenden beherzigenswerten Ausführungen zu:

Es ist von Beginn des Krieges an die Hoffnung unserer Feinde gewesen, das im Felde schwer zu besiegende Deutschland finanziell und wirtschaftlich so zu schwächen, daß es, obschon unbeseigt, den Kampf aufgeben müsse. Bisher hat der überaus günstige und gleichmäßige Stand der gesamten deutschen Wirtschaft diese Hoffnungen der Feinde zunichte gemacht. Um so mehr erscheint es als ein unerträglicher Gedanke, daß die gewaltigen Anstrengungen des ganzen Volkes, die blutigen Siege unserer Truppen, die furchtbaren Verluste gerade auch der Blüte der Nation, die großartige finanzielle und wirtschaftliche Leistung zunichte gemacht werden könnten, falls wir von Auszehrung betroffen würden. Eine solche Droht aber, wenn dies Jahr eine ganze oder halbe Mißernte bringen würde. Je länger der Krieg währt, desto wichtiger wird rechtes Haushalten. Zum rechten Haushalten gehört, daß man das tägliche Brot ehrt.

Nach einem Wort unseres Kaisers in der Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 12. Februar 1913 „steht außer allem Zweifel, daß die deutsche Landwirtschaft technisch imstande ist, nicht nur die jetzige Bevölkerung des Reiches, sondern auch die künftige vermehrte Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, insbesondere mit Brot, Fleisch und Kartoffeln in genügender Weise zu versorgen“. Es kommt nur darauf an, die bestehenden Vorräte richtig einzuteilen und sie der menschlichen Nahrung vorzubehalten. Geschieht dies, dann erscheint auch der Ausfall des bisher eingeführten Weizens als durchaus unbedeutend. Zur Friedenszeit gingen große Mengen von Roggen als Futtermittel in die Ställe. Es ist erforderlich, diese jetzt zur menschlichen Nahrung frei zu machen. Die Regierung hat zur Streckung unserer Vorräte bis zur Ernte vorgeschrieben, daß zum Weizenbrot ein bestimmter Zusatz von Roggenmehl und zum Roggenbrot ein bestimmter Zusatz von Kartoffeln und Kartoffelmehl verwandt wird.

Diese Maßnahmen gilt es nicht nur im Wege des Gesetzes energisch durchzuführen, sondern vor allem auch sie dem Volksgewissen eindringlich zu machen. Unsere städtische Bevölkerung wird durch die verhältnismäßige Billigkeit von Weizen- und Roggenmehl dazu verleitet, mit Fein- und Weißbrot eine Verschwendung zu treiben, die es deutlich macht, daß in ihr das Bewußtsein von der furchtbar ersten Gefahr einer Auszehrung noch nicht erweckt ist. Zur wirksamen Durchführung der neuen Bundesratsverordnungen, die am 11. und 15. Januar in Kraft treten, bedarf es der willigen Mitarbeit der ganzen Bevölkerung. Die neuen Pflichten unserem Volke ins Gewissen zu schreiben und das Bewußtsein der uns drohenden Gefahr zu erwecken, zu klären und zu stärken, ist eine hervorragende patriotische Pflicht der Geistlichen und Lehrer. Wer heute Brotgetreide verschwendet oder wider das Gesetz veräußert, verfehlt sich an der Bitte des Vaters unsers „Unser täglich Brot gib uns heute“, bei der wir unseres ganzen Volkes eingedenk sein sollen. Solche Verschwendung ist aber eine Schmach angesichts der blutigen Opfer unseres Volkes in Waffen. Wir bitten darum, in jeder geeigneten Weise, auch in Predigt und Unterricht, unsern daheimgebliebenen Volk ein ernstes, sparsames Haushalten und die Ehrerbietung gegen das tägliche Brot als sittliche und nationale Pflicht in dieser großen Zeit einzuführen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Friedrich August von Sachsen beabsichtigt, den Epz. R. N. zufolge, in einiger Zeit, voraussichtlich im Februar, auch dem östlichen Kriegsschauplatz einen Besuch abzustatten. Der Reichsfeldmarschall von Bethmann-Hollweg ist am 20. Januar zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Heer und Flotte. An Stelle des zum Generaloberst ernannten Generals von Mackensen wurde der Generalleutnant von Pannwitz, bisher Kommandeur der vierten Division, mit der Führung des siebzehnten Armeekorps beauftragt.

Ein Kaiser-Telegramm zum 18. Januar. An die Großherzogin Luise von Baden sandte der Kaiser am 18. Januar aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm:

„Hien Dank für Deinen Gruß am heutigen Gedenktage des großen historischen Vorganges in Versailles unter Führung des hochseligen Kaisers. Sein nationales Kräftegefühl gab der weltgeschichtlichen Fürstenernennung den Impuls zu der beglückten Huldigung des ersten deutschen Kaisers, dessen Macht und Würde jetzt gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen meine Aufgabe ist. Aber an der Spitze des geeinten Vaterlandes, getragen von der opferfreudigen Begeisterung der festgeschlossenen deutschen Nation, werde ich diese vaterländische Aufgabe siegreich durchführen. Das wolle Gott!“

Wilhelm.

Die Regierung in Havre und das deutsche Gouvernement in Belgien. In der deutschen Presse finden sich noch häufig Mitteilungen über Verfügungen der nach dem Havre geflüchteten ehemaligen belgischen Regierung,

die den Eindruck erwecken könnten, als wenn die Beschlüsse dieser Regierung noch irgendwelche Wirkung für den Bezirk der besetzten Teile des belgischen Landes hätten. Demgegenüber weist, wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, das Generalgouvernement auf eine bereits vor längerer Zeit von ihm erlassene Verordnung hin, wonach die einzigen Quellen für gesetzliche und rechtswirksame Vorschriften in den besetzten Teilen des belgischen Landes heute nur noch die Gesetze und Verordnungen des deutschen Generalgouverneurs sind. Wenn es der belgischen Regierung im Havre beliebt, die Fiktion eines Weiterbestehens ihrer Autorität durch Aufstellung eines Staats, durch Finanz- und Anleihepläne oder durch allerlei andere Art von gesetzgeberischen Maßnahmen aufrechtzuerhalten, so hat das Generalgouvernement keinerlei Anlaß, ihr dies platonische Vergnügen zu mißgönnen. Die deutsche Presse und das deutsche Publikum mögen es sich aber gesagt sein lassen, daß derartige Handlungen der belgischen Regierung ohne jede praktische Folge für das unter deutsche Verwaltung genommene Land sind.

Der neue Generalquartiermeister.

Als Nachfolger des verstorbenen Generalquartiermeisters von Voigt-Rheh ist der General Wild von Hohenborn zum Generalquartiermeister ernannt worden. Er ist als Sohn des Obermedizinalrathes Dr. Wild in Kassel geboren und trat 1883 als Fähnrich in das 83. Infanterie-Regiment ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1898 als Generalstabsadjutant der 1. Garde-Infanterie-Division dem Generalstab der Armee überwiesen. Später war er Abteilungschef im Großen Generalstab und dann Chef des Generalstabes des XIII. Armeekorps. Nachdem er als Kommandeur des badischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm I. und darauf des 3. Garde-Grenadierregiments Königin Elisabeth fungiert hatte, erhielt er als Generalmajor die 3. Garde-Infanterie-Brigade. Seinen Namen Wild v. Hohenborn erhielt er 1900 aus Anlaß des Jahreshundertwechfels. Zu Beginn des Krieges fungierte er als Direktor des Allgemeinen Kriegsdenkmalamtes im Kriegsministerium.



Ausland.

Englische Schwindelereien über die Lage in der Donaumonarchie.

Das Londoner Reutersche Bureau meldete jüngst aus dem neutralen Ausland, daß die Lage im Innern der österreichisch-ungarischen Monarchie täglich immer gefährlicher werde, und zwar hauptsächlich infolge Brotmangels. Die Mißstimmung sei allgemein, und es fanden in allen großen Städten Demonstrationen gegen den Krieg statt, die mitunter revolutionären Charakter annahmen. Barrikaden würden errichtet, und zwischen Volk und Polizeitruppen käme es zu blutigen Zusammenstößen. Ferner meldeten die „Times“ noch dieser Tage, daß nach Berichten von „Augenzeugen“ am Weihnachtsabend in Wien große Demonstrationen gegen den Krieg stattgefunden hätten, aus welchem Anlaß das Volk Pfastersteine auf die ausgerüstete Polizei geschleudert habe.

Hierzu bemerkt das halbamtliche Wiener K. K. Telegr. Korr.-Bur. treffend: „Beide Meldungen werden nicht verfehlen, auch in dieser ersten Zeit Heiterkeit in der Monarchie und insbesondere in Wien hervorzurufen. Mit solchen Lügen wird in der Presse des Dreiverbandes gegen uns Stimmung gemacht.“

Die Portugiesen und der Krieg.

Wien, 20. Januar. Das „Wiener Tagbl.“ hat von zuverlässiger Seite folgende Nachrichten aus Lissabon erhalten: Am 30. und 31. Dezember herrschte in allen Kasernen Portugals heller Aufruhr, der sich auch auf die Straßen fortsetzte, als weitere Truppenteile nach den afrikanischen Kolonien verschifft werden sollten. Die Volksmenge verhinderte die Einschiffung der Truppen, während auch die Offiziere sich anscheinend nicht die geringste Mühe gaben, den Widerwillen der Mannschaften gegen den Krieg zu bekämpfen. Trotz aller Energie vermochte die Regierung kaum weitere 7000 Mann freier Truppen aufzubringen, da der größte Teil der Wehrfähigen das Land fluchtartig verlassen hat. In den portugiesischen Gewässern gebärdet sich die englische Flotte seit längerer Zeit als unumschränkte Herrin. Dem Ministerium Coutinho scheint keine lange Dauer beschieden zu sein. Infolge der geringen Einfuhr und Ausfuhr

möglichkeiten sind die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes die denkbar traurigsten.

John Bulls Kamakung gegen Brasilien.

Das brasilianische Blatt „Tribuna“ wirft, wie der „N. Rotterd. Cour.“ vom 19. Januar schreibt, unter dem 4. Dezember die Frage auf: „Befinden wir uns unter englischem Protektorat?“ und führt dazu aus:

„Bereits verschiedene Male haben die Blätter über die Anwesenheit einer Division englischer Kriegsschiffe in den brasilianischen Territorialgewässern berichtet. Wir haben vor einigen Tagen deswegen eine Frage an den Marineminister gerichtet, der jedoch diesen Bericht dementiert und gesagt hat, kein fremdes Kriegsschiff befände sich in brasilianischen Gewässern. Inzwischen ist der Dampfer „Bahia“ vom Bloed Brasillero auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Manaus bei den Abrolhos-Inseln von dem englischen Panzerkreuzer „Defence“ angehalten worden; die Besatzung eines Bootes vom dem Kreuzer hat das Schiff durchsucht und sich die Passagierliste vorlegen lassen; erst dann durfte der Dampfer seine Fahrt fortsetzen. Die Reisenden berichten, daß etwa sechs Schiffe ein Boot in jener Gegend gesehen haben. Der Marineminister hat die Tatsache dieser Durchsuchung zugegeben, jedoch in Abrede gestellt, daß sie in den brasilianischen Territorialgewässern stattgefunden habe.“

„Tribuna“ bestreitet, daß die Engländer das Recht hätten, etwa angetroffene Unterthanen englischfeindlicher Mächte von einem brasilianischen Schiffe, das von einem brasilianischen Hafen zum andern fahre, wegzunehmen; ebenso würden die Engländer feindliche Unterthanen in einem brasilianischen Hafen selbst verhaften können; was werde Brasilien dann tun?

Kleine politische Nachrichten.

Berliner Blättermeldungen zufolge gedacht der Regierungspräsident Freiherr von Seibert-Thos in Vlegan am 15. Februar aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückzutreten; er hat den Regierungsbereich dreizehn Jahre lang verwaltet.

Die dieser Tage in Florenz versammelte gewesene Delegation der italienischen sozialistischen Partei nahm eine Tagesordnung zugunsten der Neutralität Italiens an und beschloß, in diesem Sinne eine lebhafteste Propaganda zu entfalten und in ganz Italien Versammlungen auf den 21. Februar anzuberaumen.

Die Direktoren der Ottomanischen Bank in Konstantinopel, ein Engländer und zwei Franzosen, übergaben am 19. d. M. den drei mit der einstweiligen Leitung betrauten türkischen Oberbeamten der Bank die Geschäfte.

Die Genfer Zeitung „La Suisse“ weiß aus Frankreich zu melden, daß die Jahrestafel 1915, welche seit 20 Tagen vollständig eingezogen sei, Anfang März völlig ausgebildet sein werde; die Unteroffiziersprüfungen müßten vor dem 14. März abgelegt werden.

Nach einer vorläufigen Aufstellung des Schatzkammerschreibers George betragen, wie der „Brit. Ztg.“ aus London gemeldet wird, Englands Kriegskosten bis zum 10. Januar 3,84 Milliarden Mark. — Diese Summe dürfte jedenfalls nur den täglichen Betriebskosten des Krieges gerecht werden; denn die gesamten Kriegsausgaben Englands müßten sich im Zeitraum von fünf Monaten weit höher belaufen, als diese Summe angibt.

Die englische Admiralität beschloß, eine Anzahl beschlagnahmter deutscher Kohlendampfer auf eigene Rechnung fahren zu lassen.

Der russische Finanzminister legte dem Ministerrat einen Antrag über eine Kriegsteuer vor, wonach alle vom Militärdienst Befreiten besteuert werden sollen. Diejenigen, die wegen eines körperlichen Gebrechens befreit werden, werden besteuert, wenn ihr Jahreseinkommen 2180 R. übersteigt. Alle anderen werden besteuert, gleichviel welches Einkommen sie beziehen.

Aus Genf wird der „Tgl. Arb.“ unterm 19. d. M. gemeldet, daß der „New York Herald“ eine Verschärfung in der Ausländerbesetzung der Washingtoner Bundesregierung mit England melde. Die neue amerikanische Note mit bestimmten Mindestforderungen werde noch diese Woche in London überreicht.

Die „Brit. Ztg.“ erzählt aus Neuport, daß der provisorische „Präsident“ Carranza die Petroleumausfuhr aus Mexiko verboten habe.

Auch ein Kriegszweck.

Es war noch bis vor einer Reihe von Jahren nahezu eine Art Glaubenssatz bei uns, daß der Diskontsatz der Bank von England bestimmend auf den unrigen einwirken müsse. Mit automatischer Sicherheit folgte jeder Diskonterhöhung oder Erniedrigung in London bei uns eine gleiche Maßregel, nur daß immer ein Abstand von einem Prozent gehalten wurde, um welches der Diskontsatz jeweilig bei uns höher war. Darin ist nun in den letzten Jahren ein starker Wandel eingetreten. Die Ausbreitung des deutschen Handels und die Erstarkung des deutschen Wirtschaftslebens, das in seiner Eigenart eigene Wege ging, brachten es mit sich, daß die Diskontabhängigkeit von England immer weniger in die Erscheinung trat. So traten Zeitumstände ein, in denen der Diskontsatz in Berlin und London gleich waren, und sogar solche, in denen in Berlin das Geld billiger als in London zu haben war. Wie sehr sich allmählich die Verhältnisse verschoben haben, das zeigt ja das Verhalten der beiderseitigen Zentralbanken bei Ausbruch des Krieges. Die Londoner sah sich genötigt, eine Zeitlang den Zinssatz auf die noch nie dagewesene Höhe von 10 Prozent festzusetzen, während er bei uns nur mäßig gesteigert wurde. Wohl ging man indes in England bald wieder auf eine den Umständen angemessene Höhe herab, aber der ganze Vorfall zeigt doch, wie wenig man der Festigkeit des ganzen wirtschaftlichen Lebens in London traute.

Haben wir so im Laufe der Zeit schon eine Reihe von Fesseln abstreifen können, die England für die ganze Welt geschmiedet hatte, so bleiben doch noch genug andere zurück. Es läßt sich ja nicht vermeiden, daß ein Land, das den Austausch der meisten Güter der Erde bewirkt, in vielen Beziehungen tonangebend bleibt und ganz be-

sonders auf die Preislage einwirkt. Aber es liegt auch die große Gefahr vor, daß dieses Land gegebenenfalls seine Stellung mißbraucht, wie wir es ja während des jetzigen Krieges bei England sehen. Gewohnheitsgemäß wird eine Reihe von Artikeln noch über England gehandelt und abgerechnet, bezüglich derer es nicht mehr tonangebend ist. Es sei nur an verschiedene Metallarten erinnert. Hier und in ähnlichen Dingen wäre es am Platze, wenn der deutsche Markt, ähnlich wie es in der Bankpolitik geschehen ist, sich von dem englischen unabhängig machen könnte. Es ist nicht einzusehen, weshalb wir einem Lande wie England den Profit aus dem Zwischenhandel gewähren. Wie in so manchen Dingen, kann der Krieg auch hier Wandel schaffen. England hat uns ja gewissermaßen selbst die Wege geebnet, indem gegen alles Völkerrecht die Handelsbeziehungen eines Engländers zu einem Deutschen zu einer Art Verbrechen gestempelt wurden. Niemand wird es Deutschland übelnehmen können, wenn es sich in Zukunft verbittet, bei Abwicklung von Geschäften England als Vermittler zu haben. Das deutsche Wirtschaftsleben hat einwandfrei genug bewiesen, daß es ein einheitliches und selbständiges Wesen ist. Der Krieg hat uns vollkommen politisch unabhängig von England gemacht. Benutzen wir auch die gute Gelegenheit, die wirtschaftliche Vormundschaft loszuwerden! Denn nur dann wird unser Erfolg ein vollständiger sein.

H. St.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 20. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Küste und Eys fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Noire-Dame-de-Corrette nordwestlich Arras wurde dem Feinde ein zweihundert Meter langer Schützengraben entzissen; dabei sind zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben; an einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder fünfhundert Meter.

Im Walde nördlich Sennheim schritt unser Angriff gut fort; der Hirtstein wurde genommen, zwei Offiziere, vierzig Kesselfänger wurden gefangen genommen. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Angriff deutscher Marineluftschiffe an der englischen Ostküste.

Berlin, 20. Januar. (Amtlich.) In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unverfehrt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs
gez. Behncke.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 20. Januar. (WLB.) Amtlich wird verlautbart: 20. Januar 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Polen fanden, abgesehen von Patrouillengefechten, nur Artilleriekämpfe statt.

Am Dunajec beschloß unsere Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Meierhofes. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner

mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch die vom Feinde eingebaute Kriegsbrücke über den Dunajec.

In den Karpaten nur unbedeutende Gefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die deutschen Feldbefestigungen.

Der schweizerische Oberst Müller schildert in der „N. Zürcher Ztg.“ die Anlage der deutschen Feldbefestigungen und bemerkt u. a.:

Die Befestigungsarbeiten fallen größtenteils der Infanterie zu. Die deutsche Infanterie weist als Pioniertruppe einen hohen Grad von Durchbildung auf. Die von Infanterieoffizieren entworfene technische Anlage der Befestigungswerke und ihre Ausführung durch die Truppe sind musterhaft. Nach Schilderung der Unterstände, Strafen, Flankierungsgräben, Vordringens vor der Hauptstellung usw. schließt er folgendermaßen: Der uns führende Oberst-R. . . versichert uns zum Abschied, daß er mit seinem Regiment einem überlegenen Gegner standhalten sich anheißig mache, und daß er mit einer Kompanie in ihrer verstärkten Stellung einem feindlichen Bataillon die Spitze zu bieten vermöge. Das scheint mir keine Uebertreibung, sondern der Ausdruck eines festen Willens zu sein.

Drei Luftschiffe über der Nordsee.

Amsterdam, 19. Januar. Ein hiesiges Blatt meldet aus Terhelling, daß dort am 19. Januar mittags drei Luftschiffe durchgekommen seien, die in westlicher Richtung fuhren.

Blüten der Zeppelin-Furcht in London.

London, 20. Januar. Die Polizei erhielt folgende Instruktionen für den Fall eines Luftangriffes:

Jeder Schuhmann, der Zeuge einer Bombenexplosion ist, hat sofort das Warnzeichen zu geben und, wenn nötig, die Feuerwehre zu rufen, sowie möglichst rasch die nächste Polizeistation zu verständigen. Wenn jemand verletzt wird, hat der Schuhmann sofort ärztliche Hilfe herbeizurufen und selbst Beistand zu leisten. Der Kommandant der Polizeistation muß alle geeigneten Maßnahmen treffen und allen umliegenden Polizeistationen und der Hauptstation Meldung machen. Der Kommandant der Hauptstation telephoniert dem Zentralamt, das seinerseits die Admiralität und das Kriegsamt verständigt und für die weiteste Verbreitung des Alarms sorgt. Im Falle eines Alarms werden Repetierpistolen an die Schuhleute verteilt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 20. Januar. Zu dem ersten deutschen Luftangriff gegen England schreibt die „Post“: Wann unsere Luftschiffe England seinen Besuch abstatten würden, war lediglich eine Frage der Zeit. Daß es eines Tages geschehen würde, hat man im ganzen deutschen Volke erwartet. In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Dieser Anfang deutscher Luftangriffe gegen Großbritanniens Inseln muß mit aller Genugtuung begrüßt werden. Wir hoffen zurecht, annehmen zu dürfen, daß diese Unternehmungen andauernd und energisch fortgesetzt werden. Mit dem Erfolg dieser ersten Unternehmung kann man umso mehr zufrieden sein, als Nebel und Regen die Bedingungen für den Erfolg sehr ungünstig machten. Wir erblicken in der ersten Englandreise der Luftschiffe einen Anfang und zwar einen erfreulichen und vielversprechenden. Das „Berliner Tageblatt“ führt aus: Alle an der Fahrt beteiligten Fahrzeuge sind, obwohl durch die Engländer heftig beschossen, unverfehrt in ihren Heimatshafen zurückgekehrt. Dabei gestaltet sich die kühne Expedition zu einem vollen und ungetrübten Erfolge. Eins steht schon jetzt fest. Daß die Nordsee für die deutschen Luftschiffe kein Hindernis ist und daß die englische Furcht vor den deutschen Angriffen aus der Luft sehr wohl begründet sind. In der „Berliner Morgenpost“ liest man: Deutsche Luftschiffe sind über der englischen Küste erschienen und haben englische Städte beschossen. Was hilft den Briten die See, die ihre Insel von allen Seiten umgibt, was nützen die Kriegsschiffe, die die Küste beschützen sollen, wenn die deutschen Luftschiffe in kühnem Fluge die trennende Wasserfläche überfliegen und plötzlich ihre Bomben herabwerfen. Die englische Angst vor einer deutschen Invasion wird eine starke Steigerung erfahren. Deutsche Luftkraft und deutscher Unternehmungsgeist haben auch die Abgeschlossenheit des britischen Inselreiches erfolgreich zu überwinden vermocht. Den kühnen Luftschiffern aber, die diesen erfolgreichen Flug ausgeführt haben, rufen wir ein donnerndes Hurra zu. Im „Berliner Tageblatt“ heißt es weiter: Außer den bereits bekannten Städten wurden die Zeppeline auch über Ipswich und bis ganz herunter nach Graveney am Eingang der Themse geschickt.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(47)

„Aber, Herr Baron, diese Frage! Wenn ein Künstler das erreicht hat, sollte er da nicht glücklich, stolz und zufrieden sein?“

„Und wie denkst Du Dir so Deine Zukunft, ich meine Deinen zukünftigen Hausstand?“

Georg hob überaus den Kopf. „Herr Baron, daran habe ich, um ehrlich zu sein, wirklich noch nicht gedacht, wenigstens noch nicht in ernster Überlegung. Gerade Sie, Herr Baron, rücken diesen „einstigen Hausstand“ in so weite Ferne —“

„So, so — ja, stimmt — soll ja auch nicht heut oder morgen sein.“ Der alte Herr war ein schlechter Diplomat, er verstand es gar nicht, auf Umwegen auf sein Ziel loszusteuern. Die Sache hing an, ihm unangenehm zu werden. Wie zufällig streifte sein Blick die Dame im griechischen Gewande. Ein finsterner Ausdruck legte sich auf sein Gesicht. „Schickt sich das für einen Mann, der einem anderen Mädchen Treue gelobt hat?“ fragte er plötzlich, mit der Hand auf jenes Bild deutend. „Und da wir gerade bei der Ehrlichkeit sind, in welchem Verhältnis steht Du zu der da?“ Dabei bohrten sich seine Augen fest auf das Gesicht des jungen Mannes, das eine flammende Röte stieg.

„Herr Baron, eine solche Frage!“ rief Georg entrüstet. „Diese Frage ist ganz gerechtfertigt, nach all dem Gewäsch, das man in den Zeitungen liest,“ entgegnete der Freiherr scharf. „Und mir, als Vili's Vormund und Pflegevater steht wohl das Recht solcher Frage zu.“

„Weiß Vili von Ihrem Hiersein?“ Und glauben Sie, ich würde mein Wort nicht halten?“

„Woju dies Umgehen einer direkten Antwort? Ich frage offen — Mann den Mann — und verlange eine einfache, bündige Antwort. — Noch einmal, ist etwas Wahres an dem Gerücht?“ — wie steht Du mit jener —?“

Er brach plötzlich ab. Quer über den dunklen Teppich fiel auf einmal ein breiter Sonnenstrahl, so plötzlich, daß beide Herren sich überaus umwandelten.

Die Portiere, welche die Tür nach dem Nebenzimmer verhängte, war zurückgeschlagen. Weit floß das Sonnenlicht durch die geöffnete Tür, und in dem Rahmen derselben, vom Sonnenglanz umflossen, stand eine hohe Frauengestalt in purpurrotem Sammetkleide, das Ärmchen, auf dessen dunklem Velod ein winziges, weißes Hütchen lag, ein wenig zur Seite geneigt, mit den großen schwarzen Augen, wie in kindlicher Neugier, in das Zimmer spähend. Doch nur für die Dauer einer Sekunde, dann ein leiser Schreckenslaut, und die Gestalt, die fast einer Erscheinung glich, war verschwunden, die schweren Falten der Portiere fielen hinter ihr zusammen.

„Serena!“ entfuhr es Georg unbedacht, doch wie es schien, tödlich erschrocken.

Der Freiherr hatte sich erhoben. „Sie sind der Antwort überborden, mein Herr Hartwich. — Leben Sie wohl!“ Der Ton klang verächtlich. Er wendete sich zur Tür.

„Hören Sie mich an, Herr Baron!“ rief Georg, wie außer sich. „Ich habe keine Ahnung, wie — — ich bitte Sie — —“

Noch einen Blick, in dem sich Born, Verachtung und ein klein wenig Kummer mischten, zurückwerfend, dann war der alte Herr verschwunden.

Georg stürzte vorwärts, durch den Salon in das anstoßende Musikzimmer. Hier stand, an den Flügel gelehnt, Serena, die Hände wie beschämt vor ihr Gesicht gedrückt.

„O, diese Situation! Mein Himmel, wie habe ich mich erschreckt!“ flüsterte sie.

„Wie kommen Sie hierher?“ fragte Georg wenig höflich in seiner tatsächlichen Überraschung. „Gerade in diesem Augenblick, wo — —“ Er verstummte. Es war ihm furchtbar peinlich, vor dem Freiherrn in einem so häßlichen Bild zu stehen. Was würde Vili denken, seine reine, holde Blume! Sie stand auf einmal vor ihm in ihrer ganzen Lieblichkeit.

„Das ist ja ein seltsamer Empfang!“ begann nun Serena, sie ließ zu ihrer vollen Höhe aufblicken und ein vernichtendes Blick aus den dunklen Augen traf den jungen Mann, der wie abgewandert vor sich niederstarrte.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr, wenn mein Erscheinen gar so störend war. Ich hielt es nicht für so ungeheuerlich, wenn eine Dame am hellen Mittag in die Wohnung eines Künstlers tritt. Bin auch wohl nicht die erste, welche hier erscheint, vielleicht haben andere nur nicht den

Basel, 20. Januar. (WLB.) Nach einer hier liegenden Blättermeldung aus Kasanowarsk in Sibirien sollen aus dem dortigen Gefangenenlager 140 deutsche, reichliche und ungarische Gefangene entwichen sein. hätten die Wächterposten getötet und wären auch im Besitz von Waffen.

Haag, 20. Januar. (WLB.) Der „Staatscourant“ veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Chilisalpeter, Kalifit, Kalifitstickstoff, schwefelsaures Ammoniak, Ammoniaksuperphosphat, Guano und andere stickstoffhaltige Düngemittel, Phosphat und Parzertentin.

Haag, 20. Januar. (WLB.) Der Chef der Marinestation teilt mit: Die Luftschiffe, die gestern auf den nördlichen Inseln sichtbar waren, berührten die Niederlande nicht. Sie flogen über der See in einem beträchtlichen Abstande der Küste.

Amsterdam, 20. Januar. (WLB.) „Nieuw-den Tag“ meldet über London aus Harmouth, daß Bombe des Luftschiffes neben dem Exzerzierhause, eine an neben dem Marindepot niedergefallen sei.

Amsterdam, 20. Januar. (WLB.) Fischbänke haben erzählt, daß sie in Ymuiden nachts zwei Luftschiffe sahen. Der Chef des Marinestabes teilt mit, daß die Luftschiffe niederländisches Gebiet nicht berührt haben, sondern weitab seewärts blieben.

Mailand, 20. Januar. (WLB.) Der „Corriere della Sera“ erzählt, daß der italienisch-österreichische Zwischenfall wegen der von den Oesterreichern in Belgien abgenutzten vier Italiener demnächst erledigt sein wird. Die vier Italiener werden noch drei Wochen in Quarantäne bleiben und dann freigelassen werden.

Brüssel, 20. Januar. (WLB.) Seit Ausbruch des Krieges waren etwa eine halbe Million Belgier ins Ausland geflüchtet. Die Wohlhabenden unter ihnen sind nicht zurückgekehrt. Sie haben sich so nicht nur einer von Verpflichtungen entzogen, welche ihren Mitbürgern Laufe des Krieges erwachsen sind, sondern sie schädigen die Interessen ihres Vaterlandes erheblich. Einige belgische Stadtverwaltungen gingen daher mit der Absicht um, Abwesenden mit einer Sondersteuer zu belegen. Diesen fänden Gedanken aufgreifend, hat der Generalgouverneur diese Besteuerung seinerseits in die Hand genommen und heftig für das ganze okkupierte Gebiet geregelt. Laut Verordnung vom 16. Januar werden alle Belgier, welche Kriegsausbruch freiwillig ihren Wohnsitz aufgaben und zum 1. März nicht zurückkehrten, zu einer Sondersteuer Höhe des Zehnfachen der für 1914 veranlagten Personsteuer herangezogen. Um nur die Wohlhabenden zu treffen, ist eine nach der Bevölkerungszahl der Gemeinden abgemessene Mindeststeuergrenze festgesetzt worden. Der Ertrag fällt Hälfte den Gemeinden und zur Hälfte dem Generalgouvernement zu für Zwecke der Verwaltung. Es ist zu bedauern, daß die Verordnung dem Lande eine Anzahl steuerfähiger Bürger zurückführt, deren Mittel erschaffen wird, um weitere Belastung möglichst entbehrlich zu machen.

Paris, 20. Januar. (WLB.) Infolge der weitigen Unterdrückung der öffentlichen Beleuchtung während der Abendstunden am Dienstag lief das Gerücht um, Luftschiffe auf der Fahrt nach Paris gemeldet seien. Gerüchte waren unbegründet. Es handelte sich einfach um einen Versuch der Anwendung der vorgeschriebenen Maßnahmen für den Fall, daß eine derartige Eventualität treten sollte.

Belfort, 20. Januar. (WLB.) Der Prinz Wales ist am Freitag Abend infognito in Belfort angetroffen. Er besichtigte die militärischen Anlagen und hauptsächlichsten Bauwerke und begab sich dann zur Oberleitung.

London, 20. Januar. (WLB.) Der König und Königin trafen am Montag aus Sandringham ein, wo Stunden bevor ein deutsches Luftschiff über Sandringham erschienen.

London, 20. Januar. (WLB.) Meldung des russischen Bureaus. Gestern Abend erschien ein feindliches Luftschiff über Yarmouth, das 10 Minuten über der Stadt

flut, frei und offen einzutreten, sogar den Wagen drauß halten zu lassen, wie ich es getan.“ Sie machte eine Pause, stand noch immer stumm da.

Nach diesem Empfang kann ich allerdings auch eine Botschaft für mich behalten.“ fuhr sie fort. „Diese Botschaft, welche mich zu einem so ungewöhnlichen Schritt veranlaßt, Ihre melodische Stimme sang bei den letzten Worten umflort, die glühenden Augen nahmen einen schmerzlichen Ausdruck an.“

„Serena, Sie wissen nicht, können nicht ahnen —“, meinte er. „Gerade dieser alte Herr — — er ist so pedant in seinen Ansichten. Sagte Ihnen der Diener nicht —?“

„Jawohl, er sagte von einem Herrn, ich dachte, es wäre ein Agent sein — die frühe Stunde. Und dann hörte ich seinen Ton aus dem Salon dringen, glaubte Sie in einem anderen Zimmer.“

Sie hätte sich wohl zu gefallen, daß sie sogar die letzten in beschließendem Ton gesprochenen Worte verstanden und, durch das „Du“ in der Anrede ruhig gemacht, einen Zusammenhang geahnt, der dem wahren Sachverhalt ziemlich nahe kam, und mit schneller Überlegung dieser Unterhandlung ein Ende bereiten wollte.

„Sagte Ihnen denn Joviel an der Meinung dieses Mannes, Georg?“ fragte sie in einem so weichen Ton, Georg sah unsicher abwendete.

„Er ist ein Freund meines Vaters!“

„O, dieses Nebenworts! Armer Freund, ja, dann ist Ihnen wohl arg mitgespielt, unbewußt allerdings, kam als Ihre wahre, aufrichtige Freundin, seien Sie mir böse. Und nun leben Sie wohl, Georg!“ Sie streckte ihre Hand entgegen und neigte den Kopf, ihm tief in die Augen blickend. Ein seiner Verleumdung stieg ihm entgegen.

„Serena!“ rief Georg. „auch Sie wollen mich nicht lassen!“

„Lieber umschloß er fest ihre Hände.“

„Wuß ich nicht?“ hauchte sie. „Haben Sie mir ein der Begrüßung gesagt?“ Ihre Stimme bebte leicht, schimmerten die Augen, die mit einem Gemisch von Trauer und verhaltener Glut auf ihn gerichtet waren.

Fortsetzung folgt.

etner hier
in Sibla
deutsche
den sein
auch im
Staatscom
ter, Ralka
moniafup
gemittel,
chef der M
auf den
Niederlande
n Abstände
Nieuws
outh, daß
uise, eine an
Fischbän
zwei Lust
daß die
haben, son
Corriere
ische Zwischen
rad als Ge
bedigt sein
in Quarant
Ausbruch
glter ins
nen sind
nur einer
Mitbürgern
schädigen
Einige bel
Absicht um
en. Diefen
Generalgouv
kommen und
gelt. Bant
ier, welche
gaben und
Sondersteuer
agten Pers
enden zu tr
einden abge
Ertrag fällt
Generalgou
ist zu be
hl steuerfr
wird, um
machen.
Anfolge der
achtung wä
erücht um,
det seien.
sich einfach
hriebenen
eventualität
Der Prinz
Belfort
nlagten und
dann zur
König und
am ein, m
er Sandring
ung des R
feindliches
der Stadt
Wagen dem
achte eine
ings auch
diese Volk
schritt veran
hören Worten
nen Schmerz
ahnen —
ist so ped
er nicht —
dachte, es
dann hört
te Sie in
fogat die le
verstanden
gemacht, h
hren Sachve
ung dieser be
ung dieses
reichen Ton,
d, ja, dann
allerdings
nen Sie mit
Sie streite
tel in die W
ntgegen.
en mich aus
Sie mit ein
ebie lete,
mich von T
n.

und fünf Bomben abwarf. Drei Personen wurden getötet. Mehrere Häuser wurden zerstört, viele Fensterscheiben sind zertrümmert. Zwei der abgeworfenen Bomben fielen am Strand nieder. Das Luftschiff konnte wegen der Dunkelheit nicht gesehen werden, aber die Motore waren deutlich zu hören. Auch waren Flammen in der Luft sichtbar. Das Luftschiff fuhr dann nach Sheringham und warf dort zwei Bomben ab, die keinen Schaden anrichteten. Auch über Cromer wurden Bomben abgeworfen. Gegen 4 Uhr erschien das Luftschiff über Kings Lynn, wo es vier Bomben abwarf. Hier wurden zwei Häuser zerstört und ein Haus beschädigt. In einem der Häuser wurde ein junger Mann getötet, während sein Vater unter den Trümmern begraben wurde. Aus dem Geräusch des Motors erkannte man, daß das Luftschiff in östlicher Richtung fuhr. Auch aus Sandringham, dem Landtag des Königs, wird berichtet, daß das Luftschiff dort erschien.

London, 20. Januar. (WZB.) Der in Plymouth durch die Bombenwürfe des Luftschiffes angerichtete Schaden wird amtlich auf mehrere tausend Pfund Sterling geschätzt. Der Schaden an Fensterscheiben beträgt allein 100 Pfund. In Plymouth wurden zwei, in Kings Lynn ebenfalls zwei Personen getötet.

London, 20. Januar. (WZB.) Nachts werden Flakgeschütze und Feuerwehre bereit gehalten.

Avezzano, 20. Januar. (WZB.) Trotz Schneegestöbers machte der König heute eine Rundfahrt durch die von dem Erdbeben betroffenen Gebirgsorte, um sich von der Wirksamkeit der Flakgeschütze zu überzeugen. Am Nachmittag kehrte der König von hier nach Rom zurück. Der Hofzug nahm 40 Verwundete und 40 Obdachlose, darunter 12 Kinder, mit nach Rom.

Cap Haitien, 20. Januar. (WZB.) General Delbrun Guillaume ist durch den Revolutionär, der kürzlich die Stadt besetzte, zum Präsidenten von Haiti ausgerufen worden. Die Truppen begannen, gegen Port au Prince zu marschieren, um die Regierung zu stürzen.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Lokales und Provinziales.

Herborn, 21. Januar. Was wir gestern von Vieidentopf berichten konnten, trifft nun auch für unsere Stadt zu, nämlich die hiesigen Bäcker und Konditoren haben ebenfalls beschlossen, das Backen von Kuchen für die Haushaltungen gänzlich einzustellen. (Näheres besagt die Bekanntmachung in heutiger Nummer.)

Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 124, 126 und 127. Reservist Wilhelm Müller-Guntersdorf leicht verwundet; Gefreiter Max Kiefler-Herborn vermisst; Jäger Karl Jann-Dillenburg schwer verwundet; Jäger Konrad Schneider-Haiger leicht verwundet; Jäger Karl Cornelius-Dillenburg verwundet; Jäger Alfred Goeß-Rodenbach vermisst; Jäger August Rompf-Dillenburg vermisst, an seinen Wunden gestorben; Oberjäger Alfred Nickel-Sträßersbach leicht verwundet; Dragoner Eduard Müller III. - Vergebersbach durch Unfall verlegt; Wachmeister Offizier - Aspirant Wilhelm Mangold-Herborn schwer verwundet; Wehrmann Gustav Reh-Nangenbach verwundet; Wehrmann Gustav Karl Reh-Nangenbach vermisst; Füßler Albert Reiner-Merkenbach schwer verwundet; Reservist Wilhelm Oppermann - Vergebersbach vermisst; Musketier Friedrich Hofmann-Niederscheid gefallen.

Einjährig-freiwilliger Heeresdienst. Die gestellungspflichtigen jungen Leute, die die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst durch eine Prüfung nachweisen wollen, haben ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung spätestens bis zum 6. Februar bei der königlichen Prüfungskommission für Einjährig-freiwillige in Wiesbaden einzureichen. Es empfiehlt sich jedoch, das Gesuch schon jetzt einzureichen. Dabei ist anzugeben, in welchen zwei Fremdsprachen der sich Meldende geprüft zu werden wünscht und ob, wie oft und wo er sich einer Prüfung bereits unterzogen hat. Außerdem sind die Papiere in Urschrift einzureichen. Erfolgreiche Prüfungen während der Dauer des Krieges werden nicht abgehalten.

D-Züge. In den D-Zügen werden jetzt wieder Platzkarten ausgegeben. Dagegen werden Vorausbestellungen auf Plätze in den D-Zügen noch nicht angenommen.

Wehlar, 20. Januar. Auf Antrag der Handelskammer Wehlar sollte in dem Erweiterungsbau unseres Bahnhofes auch ein Raum für die Bahnpost vorgesehen werden. Jetzt steht das neue Postgebäude soweit im Rohbau vollendet unmittelbar an der Bahnhofsoberführung. Die mit Ausbruch des Krieges errichtete Speisehalle für durchziehende Truppen ist von der Bildfläche verschwunden. Sobald die Witterungsverhältnisse es gestatten, wird mit dem Erweiterungsbau des Stationsgebäudes begonnen.

Frankfurt a. M., 20. Januar. (Erhöhung der Brotpreise.) Die Väterinnung hat heute eine Brotpreissteigerung von etwa 10 Prozent eintreten lassen. Der große Laib Brot kostet jetzt 70 Pfennig, sonst 64 Pfennig, und der Preis des kleinen Laibs stieg von 32 auf 35 Pfennig.

Frankfurt a. M., 20. Januar. (Zu Kriegsdienst.) Von den etwa 11 000 städtischen Beamten, Lehrern, Arbeitern und sonstigen Angestellten stehen 740 Beamte, 880 Lehrer und rund 3000 andere Angestellte im Felde. 70 Prozent dieser Feldzugsteilnehmer sind verheiratet.

Unterliederbach, 20. Januar. Der 49jährige Elektrotechniker Johann Röder aus Ristfel geriet in der Lederfabrik in das Räderwerk der Betriebsmaschine. Er wurde auf der Stelle getötet.

Geschichtskalender.

Freitag, 22. Januar. 1729. W. E. Belling, Dichter und Kritiker. * Ramenz. — 1788. Lord Byron, englischer Dichter. * London. — 1814. Ed. Zeller, philosophischer Schriftsteller. * Kleinbottwar. — 1817. Ottilie Wilbermuth, Schriftstellerin. * Rottenburg. — 1820. Hermann Lingg, Dichter. * Lindau.

Aus dem Reiche.

Die Hamburger Handelskammer feierte am 19. Januar das Fest ihres 250 jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß fand mittags in der Börse ein Festakt statt, zu dem die Mitglieder des Senats, der Bürgerschaft und anderer Behörden anwesend waren. Unter anderen sah man auch den Präsidenten Dr. Kaempf-Berlin. Der zweite Vorsitzende der Handelskammer Rich. C. Kroghmann hielt eine Rede, in der er auf die vor 250 Jahren erfolgte Gründung der Handelskammer hinwies und den Werdegang der Kammer schilderte. Der Redner fuhr dann fort: Man nennt uns Deutsche das Volk der Denker und Dichter, das wollen wir auch bleiben. Wir sind aber auch, wenn wir angegriffen werden, ein Volk der Kämpfer, das unter der Führung unseres, von allen Deutschen ohne Ansehen der Partei verehrten und geliebten Kaisers Wilhelms II. Unvergleichliches geleistet hat. Wir sind aber noch mehr; wir sind ein Volk, das in Landwirtschaft, Schifffahrt und Industrie einen hervorragenden Platz in der Welt einnimmt, und diesen Platz wollen wir uns von niemand nehmen lassen — von niemandem, zum wenigsten von den Engländern, die diesen Krieg herausbeschworen haben; von diesen Engländern, die nicht mehr dieselben wie vor 25 oder 50 Jahren, sondern von denen Houston Stewart Chamberlain sagt: „daß sie in ihrer Moral und als Staat morsch seien bis auf die Knochen.“ Reid und Niedertracht haben diesen Krieg hervorgerufen, weil wir es in der Welt, in Handel, Schifffahrt und Industrie vorwärts gebracht haben, weil wir fleißig sind und weil wir etwas gelernt haben. Unseren gefallenen Söhnen und Brüdern sind wir es schuldig, daß wir uns diese Eigenschaften erhalten. Wir wollen fleißig bleiben, weiter lernen, aber nicht hochmütig werden; dann wird Handel, Schifffahrt und Industrie weiter blühen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf Hamburg. Sodann wurde folgendes von dem Kaiser eingelaufene Telegramm zur Verlesung gebracht.

Großes Hauptquartier, den 19. Januar 1915, 10 Uhr 35 Minuten.

Der Hamburger Handelskammer danke ich herzlich für die freundliche Begrüßung anläßlich ihres 250jährigen Bestehens. Meine warmsten Wünsche geleiten auch weiterhin das segensreiche Wirken der Handelskammer für den Ruhm der ehrwürdigen Hansestadt und die Blüte ihres weltumspannenden Handels. Ich weiß wohl, wie schwer die gegenwärtige Heimtückung des deutschen Vaterlandes gerade auf Hamburg und seiner Handelswelt lastet. Ich weiß aber auch, daß die Hamburger Schulter an Schulter mit den übrigen Gliedern des Deutschen Reiches mit Opfermut und Zuversicht ihre Kräfte einsetzen in dem von Reid und Mißgunst uns ausgezwungenen Kriege, wie auf den Schlachtfeldern so auch auf wirtschaftlichem Gebiete durchzuhalten bis zum siegreichen Ende. Unserem festen Willen und unserer gerechten Sache wird mit Gottes Hilfe der Erfolg nicht fehlen.

Der Festakt schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, das von den Anwesenden brausend aufgenommen wurde.

Fast 400 Eisene Kreuze wurden an Angehörige des Infanterieregiments Nr. 49, Gießen verliehen, und zwar 2 Eisene Kreuze erster Klasse und 398 Eisene Kreuze zweiter Klasse.

Die Sparfomkeit unserer Truppen im Felde. In den ersten fünf Monaten des Krieges sind, dem B. L. zufolge, von bayerischen Truppen gegen 22 1/2 Millionen Mark aus dem Felde nach Hause gelandt worden, die die Soldaten sich von ihrer Kriegselohnung erlirapt haben.

Der Lazarettzug „H. 2“ des Reichsverbandes für Lazarettzüge „Auguste Victoria“ hat von seiner ersten Fahrt nach dem westlichen Kriegsschauplatz 247 meist Schwerverwundete in die Heimat gebracht und zur weiteren Behandlung nach Speyer übergeführt. Die auf Grund der neuesten Erfahrungen erfolgten Einrichtungen des Zuges haben sich auf das Beste bewährt.

Heldensinn. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir durch B. L.-B.: Hier ist folgender Brief bekannt geworden, den ein Vater an seinen im Großen Hauptquartier als Kraftwagenführer verwendeten Sohn geschrieben hat:

Klein Streich den 11. Januar 1915.
Mein lieber Sohn!
Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns gefreut daß es Dir gut geht. Warum schreibst Du uns denn nicht's vom Schlachtfelde in keinem Brief? Kommt Du denn nicht in Feuerstellung bei Deinem Kommando? Wie oft bist Du denn mit Deinem Regiment nicht ausgerückt zum Kampf gegen den Feind? Wäre das nicht viel schöner für Dich gewesen Dich durch eine mutige Tat auszuzeichnen, was Du bei dem Kommando wohl nicht kannst. Sie Dein Bruder August freiwillig zum Patroliengang gemeldet traf ihn die Feindesflut gleich tödlich so leid es mir um ihn tut stolz bin ich aber daß er als braver Held sein Leben fürs Vaterland gelassen hat bei einer mutigen Tat. Dein Bruder Franz liegt auch im Lazarett und wird wohl nicht mehr mil-machen können. Ich denke noch an Eure Dienstzeit wo ich stolz war daß Ihr alle drei zu Gefreiten ernannt worden seid noch größer wäre mein Stolz wenn Ihr Euch alle vor dem Feinde durch eine tüchtige Tat ausgezeichnet hättet. Ich würde wenn ich auf die Beine wegkönnte noch gerne mitnehmen mit gehen so die ganzen Gefechte von 1870/71 im Gedächtnis durch. Lieber Sohn dann erfülle Du die Pflicht voll und ganz für Kaiser und Reich und wenn es Dein Leben kostet. Ich bin aber stolz sagen zu können, drei Söhne habe ich mir erzogen, alle drei habe ich dem Kaiser gegeben zur Verteidigung des Vaterlandes und alle drei haben ihre Pflicht getan als tapfere Soldaten. Also bitte lieber Sohn schreibe uns ob Du immer bei dem Kommando bleibst oder zu Deinem Regiment zurückgehst und beschreibe uns auch alles was Ihr da macht. Aus Klein Streich sind schon sechs Mann gefallen und acht verwundet. Anna war uns zu Weihnachten auch bezeugen. Mutter kann ich garnicht beruhigen sie kann nicht darüber weg das August so jung sterben mußte. So behüte Dich Gott. Viele Grüße aus der Heimat lieben Dir
Dein Vater und Deine Mutter.

Kraftwagenführer Jasko hat sich daraufhin zur Front gemeldet; seinem Ersuchen wird selbstverständlich Rechnung getragen. Der Brief legt ein herrliches Zeugnis für den Geist im Volke ab und mag allen unsern Feinden, die etwa von deutscher Kriegsmutigkeit fasseln, zu denken geben.

Sauerstoffexplosion. Den Chemnitz „Neuesten Nachrichten“ wird aus Schwarzenberg (Erzgebirge) gemeldet: In den hiesigen Wasserstoff- und Sauerstoff-Werken erfolgte in der vergangenen Nacht unter donnerähnlichem Getöse eine Explosion des Gasometers. Von drei mit dem Füllen von Sauerstoffflaschen beschäftigten Arbeitern wurden zwei in Stücke gerissen. Sämtliche Fensterscheiben in der Nachbarschaft wurden zertrümmert. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Russen als Brandstifter? In Oßersleben sind vier große gefüllte Feldscheunen niedergebrannt. Der Brandstiftung verdächtig sind internierte Russen.

Selbstmord durch eine Sprengkapsel. In der lugsenburgischen Ortschaft Holzthum verübte ein Arbeiter auf graufiger Art Selbstmord. Er nahm eine Sprengkapsel in den Mund und brachte sie zur Explosion. Sein ganzer Körper wurde buchstäblich zersplittert.

Graf Batulin gefallen. Nach einer Meldung des „Secolo“ ist der russische General Graf Batulin während der erbitterten Kämpfe an der Dorna Watra in der Bukowina gefallen.

Ein Großfeuer. durch welches der gesamte industrielle Teil der Stadt Trenton (New Jersey) bedroht war, zerstörte die Werke der John A. Koebeling Sons Company im Werte von einigen Millionen Dollar. Da diese Gesellschaft isolierte Telephon- und Telegraphendrähte für Kriegszwecke sowie Geschirrfetten für Artillerie herstellt, vermutet man Brandstiftung.

Milch und Brot während der Kriegszeit.

Um den menschlichen Organismus in Gesundheit und Kraft zu erhalten, muß er hinreichend ernährt werden. Hinsichtlich der für die Ernährung in Betracht kommenden Nahrungsmittel ist man jedoch keineswegs an bestimmte Grundstoffe gebunden. An den Wandlungen in der Volks-ernährung ist zu erkennen, daß die Menschen, je nach ihrem Einkommen und auch nach persönlichem Gefallen an gewissen Nahrungsmitteln, sich immer mehr unterschiedlich ernähren und doch in Kraft und Gesundheit verbleiben. Für die Darbenden und Hungernden wird die Kriegszeit dieser Wahl und Willkür eine Schranke setzen, sofern sie auf die öffentliche Fürsorge mehr oder weniger angewiesen sind.

Der Milchauskauf wird an vielen Orten als eine neue Kriegsmahregel eintreten. In verschiedenen Städten besteht er bereits. Er hat sich sehr gut eingeführt. Auch die mancherorts in vielen Betrieben bestehende Milchauskaufstätten haben sich trefflich bewährt, da die Milch ein billiges, schmackhaftes und nährstoffreiches Lebensmittel ist. Diese Vorzüge können der Milch von dem Speisetzettel der Volksspeisehallen usw. nicht streitig gemacht werden. Um jedoch den letzten Milchauskauf nicht nur kriegstüchtig, sondern auch mustergültig in der Ernährungsfrage zu machen, bedarf er der Ergänzung. Bei der vor etwa elf Jahren erfolgten Eröffnung der Milchauskaufstätten ist der Milch auch ein Gebäck in Gestalt von Keksen, Waffeln und hausgebackenen Kuchen zugefügt worden. Private, sogenannte wilde Auskaufstätten fügten als Leckmittel Speiseeis hinzu. Leider ist von allen, auch von den ernstesten Gesellschaften übersehen worden, der Milch das beizufügen, was ihren Wert nur erhöhen konnte, nämlich das Brot. Durch die erstgenannten Gebäcke wird der Milchgeschmack angenehm beeinflusst. Aber dieser Jmbiß zur Milch soll keine Zuckose sein, sondern er soll neben der Milch vollständig und ebenbürtig sein. Er soll ein zweites ergänzendes Nahrungsmittel sein, und dieses haben wir nur im Brot. Im Brot und in der Milch stecken die Nährkräfte in ihrer vollkommensten Form.

Wohl wird es nicht an Einwendungen fehlen: Woher denn all die Milch nehmen, wenn sie mit dem Brot uns wirklich über die Ernährungsnot der Kriegszeit hinwegheben soll? Gerade in der gegenwärtigen Zeit gibt es sehr viel zum Auskauf zur Verfügung stehende Milch, und zwar infolge der nachlassenden, abflauenden Futtergewinnung, die untreitig für die Zwillingenmäßigkeit, wie sie Milch und Brot darstellt, frei wird. Infolge schlechter Erwerbsmöglichkeiten, in Gestalt von geringerem Verdienst, erleidet der Butterverbrauch eine Einschränkung, und für die zur Buttererzeugung gebrauchten Mengen von Rohmilch muß nach einer anderen Verwendungsmöglichkeit Umschau gehalten werden. Bei der Milch hat man keine aufschnellenden „Kriegspreise“ wie bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu erwarten. Die Milch ist das bodenständigste, am schwersten zu ersendende Erzeugnis der Landwirtschaft, und besonders ist sie den „Abschlüssen auf Lieferung“ am meisten entzogen.

Es soll natürlich nicht bestritten werden, daß Milch für den Friedensbedarf vielfach aus der Ferne bezogen worden ist, jedoch mit der Vorsichtsmahregel, daß sie an den Anfuhrorten sofort in den Verbrauch überging und auch übergehen mußte, wenn sie als Frischmilch verwandt werden sollte. Durch die erschwerten Verkehrsverhältnisse auf den Eisenbahnen während der jetzigen Kriegszeit ist die Milch noch „schonster“ und „schwerer beweglich“ geworden, so daß eine Ausfuhrsperr in dem vorgeschriebenen Maße nicht unbedingt nötig war. Als Rohmilch entzieht sie sich der Zurückhaltung und Aufspeicherung zum Zwecke von Preistreibern. Die Verbraucher sind durch das immer drohende Sauerwerden vor Spekulationen und Konjunkturen durch die schnelle Anlieferung von den Erzeugungsteilen geschützt. Des weiteren kann die Milchgewinnung aus den vorhandenen Beständen an Milchvieh nicht in großem Maßstabe unterdrückt werden. Als Haushaltsmilch wird die Milch nirgends fehlen, und als Auskaufmilch wird sie sich besser als jedes andere bei uns heimische deutsche Lebensmittel in den Dienst der allgemeinen Ernährung stellen.

Unsere Lebensmittel sind heute kostbar und sorgsam zu verwenden. Der Ausgang des uns ausgezwungenen Kriestampes hängt von der Menge der Lebensmittel und ihrer Fähigkeit, die Volksernährung möglichst lange durchhalten zu können, ab. Der Blick muß geschärft werden für alles, was uns länger durchhält; für die Wandlungen in der Volksernährung, die uns — bei gleichen Leistungen für sie — beträchtliche Ersparnisse im Verbrauch von Speise und Trank in der Lebensmittelversorgung ermöglichen. Sie hat durch ein altbekanntes, in dem Verbrauch auch der erwachsenen Leute neu eintretendes Lebensmittel sich in den „Milchhäuschen“ und „Milchtrinkläden“ bereits Tausende dankbarer Gäste gewonnen und könnte jetzt, in der Kriegszeit, Ubertausende hinzugewinnen.

„Ein Milchauskauf!“ wie klang dieser Begriff vor etwas über einem Jahrzehnt so bestrebend, so kindlich und unmännlich! Wie hat er sich aber seitdem festgesetzt und eingewurzelt bei einer treuen, frohemuten Kundschast; wie wichtig kann er heute in der Wirtshaft für unsere Volksernährung werden! Mit einem nachahmenswerten Beispiel der aus „Milch und Brot“ bestehenden „Zwillingenahrung“ hat die Deutsche Gesellschaft für gemeinnützigen Milchauskauf in Bonn seit dem Kriegsbeginn in ihren verschiedenen Betriebsstellen eine Wahlzeit für wenige Pfennige auszugeben begonnen.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Freitag, den 22. Jan.:
Vorwiegend trübe mit Niederschlägen bei zeitweise auf-frischenden südwestlichen Winden, milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Aus aller Welt.

Das Verwundetenhospital in Gmunden. Wiener Blätter bringen eine Schilderung des Besuchs von Journalisten im Verwundetenhospital in Gmunden, welches vom Herzog und der Herzogin von Cumberland bei Ausbruch des Krieges geschaffen worden ist. Der Herzog von Cumberland empfing die Journalisten und äußerte sich dabei über den Krieg folgendermaßen: „Im gegenwärtigen Kriege fühle ich mich selbstverständlich als Deutscher, der ich ja von Geburt bin. Ich kann nur hoffen, daß dieser Krieg, welcher den Verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen wahrlich keine leichte Aufgabe stellt, bald siegreich für diese endigen wird.“

Die bisherigen österreichischen Verluste. Nach den bisher ausgegebenen hundert österreichisch-ungarischen Verlustlisten sind 8080 Offiziere verwundet, 2263 gefallen, 628 kriegsgefangen. Die Mannschafsverluste betragen 231 160 Verwundete, 40 827 Tote, 9502 kriegsgefangen. Von den Verwundeten sind viele bereits auf den Kriegsschauplatz zurückgeführt. Die Sterblichkeit der Truppen ist auffallend gering, was den modernen Waffen zuzuschreiben ist.

Ein italienischer Dampfer in ein Minenfeld geraten. Der italienische Dampfer „Bareja“ (Heimathafen Genua) ist auf der Fahrt vom St. nach Benedig bei Pola am 18. Januar mittags bei nebligem, schlechtem Wetter direkt in ein Minenfeld gefahren. Er ist dabei auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurde ein Mann gerettet und ein Mann als Leiche geborgen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurde die Unfallstelle von mehreren Fahrzeugen nach weiteren Verunglückten abgesucht; die Bemühungen waren jedoch erfolglos.

Minen in der Schelde. Amsterdamer Blätter melden aus Brüssel: Dienstagmittag ist auf der Schelde auf der Höhe von Nieuwesluis eine zur Marine gehörige Motorschaluppe auf eine Mine gestoßen. Diese explodierte. Das Fahrzeug mit seinen fünf Insassen, einem Offizier und vier Gemeinen, wurde weit fortgeschleudert. Von den fünf Opfern des Unglücksalles wurden nur einzelne Körperteile gefunden. — Natürlich handelt es sich hier um englische Minen.

Erdbeben in der Schweiz. In der West- und Nordschweiz wurde am 19. Januar gegen Mitternacht ein ziemlich fühlbares Erdbeben beobachtet. Es fanden zwei Stöße in der Richtung von Norden nach Süden statt. Schaden wurde nicht angerichtet.

Dynamitexplosion in einer norwegischen Grube. Bei den Gruben in Rindås sind etwa 2000 Kilogramm Dynamit explodiert. Sechs bis sieben dort beschäftigte Arbeiter wurden dabei getötet.

Das Komitee des „German Relief Fund“ in Neuport hat den Betrag von 652 500 M. gesammelt und ihm folgende Bestimmung gegeben: 200 000 M. für das deutsche Rote Kreuz, 200 000 M. für die Nationalstiftung für Hinterbliebene im Kriege Gefallener, 250 000 M. für Kriegsnachlässende in Ostpreußen und 2500 M. für ein Privatlazarett in Wiesbaden.

Französische Landesverräter aus Friedenssehnsucht. Ein Münchener Künstler teilt, dem „Tag“ zufolge, von der Front aus Nordfrankreich folgende Episode mit: Vor einigen Tagen erschien der Bürgermeister einer von uns besetzten Ortschaft mit genauer Stizze von Häusern und allem Wissenswerten einer Ortschaft, um die wir schon lange kämpften, und übergab die Stizze mit dem Bemerkten, daß sich alle Bewohner (Franzosen) freuen, wenn es vorwärts ginge, damit der Krieg ein Ende nähme. Ich selbst habe die Zeichnung zum Stabe eines Infanterieregiments bringen müssen und habe sie mir auch angesehen.

Die Schiffsverluste der englischen Handelsflotte. Die „La Plata Post“ vom 15. Dezember bringt auf Grund amtlicher englischer Meldungen eine Zusammenstellung der Verluste, die die englische Handelsmarine durch deutsche Kriegsschiffe erlitten hat. In der Zeit vom Beginn des Krieges bis zum 5. November wurden insgesamt 153 englische Frachtschiffe vernichtet, darunter 52 größere Dampfer, mit einem Rauminhalt von zusammen 243 992 Tonnen. Demgegenüber gibt der Jahresbericht der Londoner Versicherer die Zahl der beschlagnahmten oder in Häfen zurückgehaltenen deutschen Schiffe mit 445 und einem Gesamttonnageinhalt von 1 004 826 Tonnen an. 505 deutsche und 50 österreichische Schiffe suchten in neutralen Häfen Zuflucht. Bei Ausbruch des Krieges wurden 79 britische Schiffe mit 172 988 Tonnen, die sich damals in deutschen Häfen befanden, aufgehalten. 45 britische Schiffe von langer Fahrt mit 200 856 Tonnen — Fischdampfer nicht eingerechnet — wurden seither von deutschen Kriegsschiffen weggenommen.

Englische Dampfer gestrandet. Die Dampfer „Penarth“ und „George Royle“ sind nach einer Londoner Meldung bei Sheringham in Norfolk gestrandet. 42 Menschen sind umgekommen.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 20. Januar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 1423 Rinder*, darunter 536 Bullen, 260 Ochsen, 627 Kühe und Färsen, 1899 Kälber, 1441 Schafe, 18 908 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppelsender feinsten Mast.	—	—
b) feinsten Mast.	65—68	108—113
c) mittlere Mast. und beste Saugkälber.	55—60	92—100
d) geringere Mast. und gute Saugkälber.	45—50	79—88
e) geringe Saugkälber.	30—40	55—73
Schweine:		
a) Ferkel unter 3 Zentner Lebendgewicht	72	90
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	70—71	87—89
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	67—70	84—89
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	64—69	80—86
e) fleischige Schweine unter 100 Pfd. Lebendgewicht	59—62	74—78
f) Sauen.	62—64	78—80

Lambs: Die Lämmer waren bei langsamem Handel nicht auszuverkaufen. — Der Rinderhandel gestaltete sich ziemlich glatt. — Bei den Schafen war nicht ganz auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief lebhaft.

* Davon standen 806 Stück auf dem öffentlichen Markt. Von den Schweinen wurden am 20. Januar 1915 verkauft zum Preise von 95 M. 5, 92 M. 13, 91 M. 63, 90 M. 742, 89 M. 580, 88 M. 1779, 87 M. 1993, 86 M. 1450, 85 M. 1696, 84 M. 1615, 83 M. 1034, 82 M. 453, 81 M. 325, 80 M. 818, 79 M. 425, 78 M. 642, 77 M. 378, 76 M. 570, 75 M. 212, 74 M. 209, 73 M. 43, 72 M. 151, 71 M. 2, 70 M. 13, 69 M. 19, 68 M. 10, 67 M. 8, 66 M. 8, 65 M. 13, 64 M. 13, 63 M. 1, 62 M. 3, 61 M. 4, 60 M. 3, 59 M. 2, 58 M. 1, 57 M. 2, 56 M. 1, 55 M. 2, 54 M. 1, 53 M. 1, 52 M. 1, 51 M. 1, 50 M. 1, 49 M. 1, 48 M. 1, 47 M. 1, 46 M. 1, 45 M. 1, 44 M. 1, 43 M. 1, 42 M. 1, 41 M. 1, 40 M. 1, 39 M. 1, 38 M. 1, 37 M. 1, 36 M. 1, 35 M. 1, 34 M. 1, 33 M. 1, 32 M. 1, 31 M. 1, 30 M. 1, 29 M. 1, 28 M. 1, 27 M. 1, 26 M. 1, 25 M. 1, 24 M. 1, 23 M. 1, 22 M. 1, 21 M. 1, 20 M. 1, 19 M. 1, 18 M. 1, 17 M. 1, 16 M. 1, 15 M. 1, 14 M. 1, 13 M. 1, 12 M. 1, 11 M. 1, 10 M. 1, 9 M. 1, 8 M. 1, 7 M. 1, 6 M. 1, 5 M. 1, 4 M. 1, 3 M. 1, 2 M. 1, 1 M. 1.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Polizei-Verordnungen

betreffend den

Modellsport in der Stadt Herborn.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestheilen (G. S. S. 1529 und der §§ 137, 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 G. S. S. 195) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Auf den „Rodelbahnen“, sowie auf den öffentlichen und privaten Wegen und Straßen, auf denen die Begepolizeibehörde und der Begeigentümer das Rodeln zuläßt, ist die Benutzung sog. „Vobslighs“ verboten.

§ 2.

Es ist verboten, daß auf einem Rodelschlitten gleichzeitig mehr als zwei Erwachsene oder drei Kinder unter 15 Jahren fahren.

§ 3.

Das Aneinanderkoppeln mehrerer Rodelschlitten ist verboten.

§ 4.

Ausnahmen von den in §§ 1 und 2 ausgesprochenen Verbots können auf eigens gebauten Bahnen und mit besonderer Genehmigung zugelassen werden.

§ 5.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident:

J. B.: G. J. y d. l.

Unter Vobslighs pflegt man einen für 4 bis 6 Personen Platz bietenden Rodelschlitten zu verstehen, der aus zwei durch ein Brett fest verbundenen hölzernen oder teilweise eisernen Schlitten zusammengesetzt ist. Der vordere Schlitten hat ein drehbares Untergerüst, das dem vordersten Fahrer die Lenkung des Vobslighs ermöglicht. An dem hinteren Schlitten ist eine starke eiserne Bremsvorrichtung angebracht. An beiden Seiten des Vobslighs, der bisweilen auch noch mit einem eisernen Rahmen eingefast ist, sind in der Regel Schlingen angebracht, in welche die Fahrer die Füße stecken.

Aufgrund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestheilen vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) in Verbindung mit § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird in Ergänzung der Polizeiverwaltung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 29. Oktober ds. Js. betreffend den Modellsport mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk der Stadt Herborn folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Für die Ausübung des Modellsports werden folgende Straßen und Straßenteile freigegeben:

a. für Erwachsene und Kinder über 12 Jahren:

1. die Rotherstraße von der Gemarkungsgrenze bis zur Kreuzung Hainstraße,
2. die Ringstraße,

b. nur für Kinder:

die Schloßstraße.

Zu übrigen ist das Rodeln und Schlittschuhlaufen auf den Plätzen und öffentlichen Straßen innerhalb der Stadt verboten.

Rodeln, Schlittschuhlaufen und Fahren mit leeren Schlitten auf den Bürgersteigen ist ein für allemal verboten.

§ 2.

Rodeler dürfen nur die rechte südliche Seite, Fußgänger und Fuhrwerke während der Ausübung des Modellsports nur die linke nördliche Seite der Straßen benutzen.

Beim Rodeln ist ein gegenseitiges Ueberholen verboten. Die Ausübung des Modellsports ist nur bis 10 Uhr abends gestattet.

§ 3.

Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder entsprechender Haft bestraft. Auch sind die ausführenden Polizeibeamten berechtigt, Personen, welche dieser Polizeiverordnung zuwiderhandeln, von der Bahn zu verweisen.

Die Benutzung der freigegebenen Straßenteile erfolgt auf eigene Gefahr der Rodeler und Speziellinger. Jedwede Haftbarkeit des Begegnungsbeteiligten, wie auch der untergeordneten Behörde aus §§ 823 ff. des B. G. B. wird ein für allemal abgelehnt. Für etwa verursachten Schaden ist der Täter allein verantwortlich.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Teile des Kreisblattes in Kraft. (Veröffentlicht in Nr. 288 des amtlichen Kreisblattes vom 9. Dezember 1909.)

Herborn, den 29. Dezember 1909.

Der Bürgermeister: Vorkendahl.

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Vorkendahl.

Bekanntmachung.

In der heutigen Besprechung mit den hiesigen Bäcker- und Konditoren über die Ausführung der Bekanntmachung über die Verteilung der Backwaren vom 5. ds. Mts. ist festgestellt worden, daß kein Bäcker und Konditor besteht, ab mehr Kuchen zum Backen annehmen. Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die oben angeführte Bekanntmachung über die Verteilung von Backwaren für Betriebe, also auch für die land- und hauswirtschaftlichen Betriebe, in denen Backwaren hergestellt wird, gilt.

Herborn, den 20. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Vorkendahl.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit erlaube ich mir Wassermesser, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach dem Ortsstatut vom 14. März 1908 für Beschädigung der Wassermesser der Eigentümer selbst verantwortlich ist, die Reparaturkosten selbst zu tragen haben.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Der Magistrat: Vorkendahl.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn.

Montag, den 25. Januar, von 10 bis 11 Uhr ab werden im Kunz'schen Saale zu Sinn aus den Forsten Mählberg 5 b, Rölshäuserhang 6 a, 7 a, 8, 11 (am Fischweilher), Schiefersteile 25 b und Ralkboden öffentlich ausbezogen:

Eichen: Nutholz, etwa 12 km. Stämme 50 Kl. (Grasholz), 32 St. Stangen 1r, 2r Kl., 55 Kl. Schichtholz, Brennholz etwa 90 km. St. und Knüppel, 12 Hdt. Wellen.

Buchen: Etwa 800 km. Scheit und Knüppel, 150 km. Reiser-Knüppel, 30—40 Hdt. Wellen.

Weichholz: 25 km. Scheit und Knüppel.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf meine im Kreisblatt Nr. 285 vom vorigen Jahre erlassene Bekanntmachung wird noch folgendes bekannt gegeben:

1. Auf anderem Wege als nachstehend angegeben (Anmeldung bei Abnahmestelle für freiwillige Gaben, Verleiher Sammelstation an Etappenhauptort, Vorführung hier zur Front durch Etappenbehörden) dürfen weder Etappenwagen noch ganze Eisenbahnzüge mit Liebesgaben an dem Kriegsschauplatz befördert werden.

2. Die Abgabe von Kraftwagen an die Liebesgaben für die Begleiter der Liebesgaben kann nicht gestattet werden. Glaubt der Etappen-Inspekteur, eine Begleiter der Liebesgaben-Transporte vom Etappenhauptort nach zu gestatten zu können, so wird er die Bestellung der erforderlichen Kraftwagen an die Begleiter veranlassen.

Die Rückfahrt der Begleiter nach der Heimat muß am Etappenhauptort grundsätzlich mit der Bahn erfolgen.

3. Die Linien-Kommandanturen und die Etappeninspektionen sind angewiesen, auf die strenge Durchführung dieser Bestimmung zu halten.

Ausnahmen dürfen sie in keinem Falle genehmigen.

Dillenburg, den 15. Januar 1915.

Der Königliche Landrat:

J. B.: Daniels.

Arbeitsvergebung.

Die Arbeiten zum Abbruch der alten Eisenbahn-Dillbrücke in km 119,4 der Strecke Haiger-Dillburg sollen vergeben werden. Es sind etwa 2000 m Mauerwerk abzubauen und etwa 1400 cbm Boden abtragen. Die Bedingungen und Zeichnungen liegen im R. d. Rgl. Eisenbahn-Bauabteilung in Dillenburg zur Einsicht. Erstere können, soweit der Vorrat reicht, gegen freie Einlegung (nur Postanweisung) von 90 Pfg. entnommen werden. Die Angebote sind versiegelt und mit Aufschrift: „Angebot auf Abbruch der alten Eisenbahnbrücke“ bis zum Eröffnungstermin am 1. Februar 1915 vorm. 11 Uhr bei der Bauabteilung Dillenburg eingereicht. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Meine anerkannt einfachen und praktischen

Arbeitshefte für Fortbildungsschulen

bringe in empfehlende Erinnerung.

Buchdruckerei Anding Herborn.

Rechtsauskünfte

schriftlich Nr. 1.—

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 21. ds.

abends 9 Uhr:

Kriegsgefangene in der